

Dr. David Turner, Johannesevangelium, Sitzung 15, Johannes 13:1-30

© 2024 David Turner und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 15, Abschiedsrede, Einleitung, Fußwaschung und Verrat, Johannes 13:1-30.

Als wir mit unserer Videoreihe zum Johannesevangelium begannen, haben wir einige Zeit darauf verwendet, die literarische Struktur des Johannesevangeliums zu zeigen und wie es von vielen heutigen Gelehrten bis zum 12. Kapitel als ein Buch der Zeichen analysiert wird und sich dann den Kapiteln 13 bis 17 zuwendet, als ein Buch, in dem Jesus die Herrlichkeit Gottes zeigt und lehrt.

Wir haben also das Buch der Zeichen, das öffentliche Wirken Jesu bis Kapitel 12, dann das Buch der Herrlichkeit, Verse 13 bis 17, vor der Passion im Johannesevangelium, also Kapitel 18 bis 20. Wir befinden uns also genau zwischen dem Buch der Zeichen und dem Buch der Herrlichkeit. Wir haben uns das Buch der Zeichen angesehen und in unserem letzten Video ist uns aufgefallen, dass in Kapitel 12, Vers 37, dieses ziemlich traurige und klagende Wort vorkommt: „Obwohl Jesus so viele Zeichen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn.“

Glücklicherweise relativieren die folgenden Verse diese Aussage etwas und bestätigen, dass Menschen an Jesus glaubten. Dennoch endet im Johannesevangelium Jesu öffentliches Wirken, und die Dinge sind nicht so, wie wir es uns als Anhänger Jesu erhoffen. Viele Menschen hatten nicht an ihn geglaubt, und viele religiöse Führer der Pharisäer und der Priesteraristokratie verdoppelten ihre Bemühungen, Jesus zu verhaften und hinzurichten.

Jesus ist sich dessen also nicht allzu bewusst. Der Rest des Johannesevangeliums konzentriert sich in den Kapiteln 13 bis 17 darauf, wie unser Herr seine Jünger auf seinen Abschied vorbereitet. Dieser sollte nicht als seine Abwesenheit oder seinen völligen Abschied von ihnen verstanden werden, sondern als ein sehr ernstes und ernstes Wort darüber, wie sich Gottes Gegenwart bei den Jüngern durch den Dienst des parakletos, des Helfers, des Trösters, des Fürsprechers, des Heiligen Geistes, von der physischen Gegenwart Jesu in die Gegenwart Jesu bei den Jüngern verwandeln wird. In den folgenden Videos zu Johannes 14 bis 16 werden wir uns ausführlich mit der Lehre des Geistes befassen. Dies ist jedoch unser erstes Video zu Kapitel 13. Wir werden uns daher etwas Zeit nehmen, um die sogenannte Abendmahlsrede einzuführen, die Abschiedsrede, wie auch immer Sie sie nennen möchten. Anschließend werden wir uns etwas Zeit nehmen, um zu untersuchen, wie Jesus den Jüngern die Füße wusch.

Wir beginnen dieses Video mit einer Diskussion darüber, worum es in der Abschiedsrede geht. Beachten Sie unsere erste Folie zu diesem Thema. Es ist durchaus üblich, diese Rede als „Obersaalrede“ zu bezeichnen. Um sie so zu nennen, muss man Informationen aus Johannes einbringen, die dort nicht enthalten sind.

Der obere Raum wird natürlich in Markus 14, in der Passionsgeschichte des Markus, sowie in der des Lukas erwähnt. Wie Sie sich vielleicht aus der Apostelgeschichte erinnern, halten sich die Jünger in demselben oberen Raum auf, offenbar in Apostelgeschichte Kapitel 1, Vers 13, zwischen der Himmelfahrt Jesu und dem Pfingsttag. Johannes erwähnt natürlich, dass diese Rede in Jerusalem stattfindet.

Dort ist Jesus zweifellos zu finden. Aber der Text in Kapitel 18.1 spricht davon, dass Jesus durch das Kidrontal zog. Abgesehen davon gibt es jedoch, soweit ich weiß, keine weiteren Informationen über den Ort dieser Versammlung.

Ich bin nicht gerade begeistert davon, es die Abendmahlsrede zu nennen. Ich denke, im Hinblick auf den biblischen Inhalt ist das in Ordnung, aber wenn wir nur Johannes beschreiben, ist das nicht sein Begriff. Ein anderer Begriff, der dafür verwendet wird, ist natürlich die Abschiedsrede.

Das ist wahrscheinlich etwas, das wir eher aus dem Inhalt des Johannesevangeliums ableiten. Und ich würde sagen, dass diese Idee teilweise zu Johannes passt, aber nicht ganz. Denn es besteht kein Zweifel daran, dass Jesus ihnen sagt, dass er geht.

Er geht, und sie können ihm nicht folgen. Es ist also tatsächlich eine Art Abschied. Aber Jesus sagt ihnen nicht, dass er sie allein lässt.

Er verabschiedet sich nicht endgültig von ihnen und sagt ihnen, dass sie ihn nie wiedersehen werden. Denn Jesus macht in dieser Passage sehr deutlich, dass er sie zumindest in gewissem Sinne wiedersehen und zu ihnen kommen wird. Die Frage ist: Wird er nach der Auferstehung persönlich zu ihnen kommen oder dauerhaft durch den Geist, bis er in eschatologischen Zeiten kommt, um über die Erde zu richten? Es gibt also drei Möglichkeiten, wie Jesus zu ihnen kommen könnte, wie wir in diesem Text sehen.

Handelt es sich also um eine Abschiedsrede? Ja und nein. Manche bezeichnen sie als Testamentsrede. Mit dem Begriff Testamentsrede meinen Gelehrte, dass es sich bei diesem Material sozusagen um Jesu letzten Willen und Testament handelt.

Dass er sozusagen zu seinem Volk spricht, als läge er auf dem Sterbebett. So wie Jakob dies am Ende des Buches Genesis tat, so wie Paulus den 2. Timotheusbrief in dieser Weise schrieb, ist vielleicht auch der 2. Petrusbrief im Neuen Testament mit dieser Idee im Hinterkopf geschrieben. Aber auch hier gilt: Jesus geht tatsächlich fort, und sein Tod ist hier die Annahme, denke ich.

Es gibt zwar einige Ähnlichkeiten, aber ich glaube nicht, dass wir das ein Testament Jesu nennen sollten, wie manche es getan haben. Theologisch gesehen ist es meiner Meinung nach sehr wichtig, dass wir, wenn wir die Idee seines Testaments oder seines Abschieds von ihnen betonen, beachten, dass er die Jünger keineswegs im Stich lässt. Er geht einfach, aber er schickt einen anderen Helfer, der sich in seiner Abwesenheit um sie kümmert.

Und dieser Fürsprecher, dieser Helfer, der Heilige Geist, wird die Gegenwart Jesu für sie grundsätzlich modulieren oder transformieren. Jesus wird durch den Geist zu ihnen sprechen, und der Geist ist Jesu Gegenwart in ihrer Mitte, nicht metaphysisch oder persönlich, sondern der Geist wirkt durch Jesus als derjenige, der sie an Jesus erinnert, der sie lehrt und sie daran erinnert, was sie von Jesus hören müssen, und der ihnen hilft, sich an die Lehren Jesu zu erinnern. Man könnte also sagen, der Heilige Geist ist christozentrisch.

Der Heilige Geist kommt nicht zu ihnen, um sie in ein neues Kapitel zu führen, in eine neue Abkehr von der Lehre Jesu. Vielmehr kommt der Geist, um ihnen von Jesus zu erzählen und sie an alles zu erinnern, was Jesus sie bisher gelehrt hat. Vor diesem Hintergrund könnten wir die Rede vielleicht nicht als Abendmahls- oder Abschiedsrede bezeichnen, sondern als eine Rede der Transformation von der Gegenwart bis zur Rückkehr.

Aber irgendwie klingt das nicht so richtig, daher bezweifle ich, dass es sich durchsetzen wird. Auf jeden Fall ist das eine Möglichkeit, über die Theologie dieses Diskurses nachzudenken, unabhängig davon, ob es ein einprägsamer Begriff ist, den wir in Zukunft verwenden können. Zunächst also einige geographische Informationen, die uns vielleicht helfen, zu verstehen, was hier vor sich geht.

In Jerusalem befindet sich der Tempelberg. Im Alten Testament wurde der Hügel südlich des Tempelbergs die Stadt Davids genannt, der älteste Teil Jerusalems. In der Bibel wurde er, glaube ich, oft Berg Zion genannt.

Heute gibt es jedoch einen anderen Teil Jerusalems, den Westberg, auf der anderen Seite des Tals, der Berg Zion genannt wird. Auf diesem anderen Berg Zion – so die modernere Verwendung des Begriffs – soll sich ein Großteil der Ereignisse in Johannes 13 und den synoptischen Parallelen zugetragen haben. Hier soll sich auch das Haus des Hohepriesters Kaiphas befinden.

Weiter oben in Richtung des heutigen Jaffatores befand sich vermutlich der Palast des Herodes, wo sich die römischen Statthalter aufhielten, wenn sie nach Jerusalem kamen. Hier fand höchstwahrscheinlich auch die Anhörung Jesu vor Pontius Pilatus statt. In diesem Bereich hier auf dem Westhügel, der heute oft Berg Zion genannt wird, fand der synoptischen Überlieferung zufolge möglicherweise das letzte Mahl

Jesu mit seinen Jüngern statt. Ich vermute, von hier aus gelangte Jesus möglicherweise hierher, um schließlich zum Garten Gethsemane weiter nördlich zu gelangen, als ich ihn gerade mit dem Zeiger markiert hatte.

Natürlich ist dies traditionell der Ort, an dem sich Gethsemane befindet. Es gibt dort einige sehr alte Olivenbäume, die ziemlich knorrig aussehen, aber woher wissen wir genau, wo sie waren? Wenn wir also diese Karte nehmen und sie von unten nach oben kippen würden, könnten wir etwas sehen, das ungefähr so aussieht. Dies ist der Blick auf den modernen Berg Zion, den Westhügel, und die Anlage hier, die große Anlage heißt Dormitio-Abtei.

Es handelt sich angeblich um einen Ort, der an den oberen Raum erinnert. Es handelt sich um einen traditionellen Ort, der nicht unbedingt historisch belegbar ist. Das Bild des antiken Pflasters in der Nähe der heutigen Kirche St. Peter Galicantu (was ein sehr seltsam klingendes Wort im Zusammenhang mit dem Hahnenschrei bedeutet) befand sich, wie wir Ihnen gleich zeigen, möglicherweise am Osthang des Westbergs von Jerusalem. Wenn Sie heute diese Gegend besuchen, werden Sie diese antiken Stufen sehen, die nach Ansicht der Archäologen wahrscheinlich aus dem 1. Jahrhundert, also aus der Zeit Jesu, stammen.

Wenn man die Stufen hinaufschaut, sehen sie so aus. Wenn man die Stufen hinunterschaut, sehen sie mehr oder weniger so aus. Wenn man also die Dormitio-Abtei betritt, sieht man einen großen, schönen Raum voller schön behauener Steine, die traditionell mit dem oberen Raum in Verbindung stehen.

Hier gibt es eine sehr interessante Statue einer Krähe, die, entschuldigen Sie, ein Hahn ist, der dreimal krähen wird. Ich glaube, das Bild, das hier etwas schwer zu erkennen ist, zeigt Petrus im Gespräch mit der Dienerin, wie er den Herrn verleugnet. Hier also ein paar Hintergrundinformationen und Informationen dazu, wie die Geschichte heute verstanden wird, insbesondere für Touristen in Israel.

Wenn wir Johannes 13-17 mit der synoptischen Tradition in Verbindung bringen, stoßen wir auf einige Schwierigkeiten, denn wenn wir Johannes 13, Vers 1 lesen (die NIV-Übersetzung besagt, dass es kurz vor dem Passahfest war), wird das hier bei Johannes beschriebene Mahl nicht unbedingt explizit als Passahmahl bezeichnet, wie es in den synoptischen Evangelien der Fall ist. Einige meinen, der Grund dafür sei, dass im Johannesevangelium die Aussage Johannes des Täufers über Jesus, dass er das Lamm Gottes ist, so ernst genommen wird, dass Johannes kein anderes Lamm, wie etwa das Passahlamm, auch nur direkt erwähnen will, sondern die gesamte Lammsymbolik auf Jesus selbst konzentrieren will. Das ist, wie dem auch sei, wohl plausibel.

Was Johannes über dieses Mahl sagt, entspricht nicht ganz der synoptischen Tradition, und Gelehrte, die sich mit solchen Dingen auskennen und sich dafür

interessieren, haben Unmengen an Material darüber geschrieben. Zu Ihrem Glück gehöre ich nicht dazu, denn wir werden hier nicht näher darauf eingehen. Ohne den Wert solcher Arbeit herabzusetzen, aber darauf werden wir in der begrenzten Zeit, die uns in diesen Videos zur Verfügung steht, nicht eingehen. Ich vermute, es ist möglich, dass Johannes irgendwie von einem anderen chronologischen Schema ausgeht und das Passahmahl hier in Johannes 13 beschreibt.

Ich vermute, es ist auch möglich, dass er ein ganz anderes Mahl beschreibt, nämlich das am Abend vor dem Passahmahl. Das ist schwer zu sagen, und das hängt natürlich teilweise damit zusammen, dass in der synoptischen Tradition eine klare Einsetzung des Abendmahls durch das Passahmahl zu finden ist, wobei einige der Kelche aus der Passahtradition verwendet werden, um Leib und Blut Jesu zu symbolisieren. In Johannes 13 finden wir jedoch keine solche Einsetzungszeremonie. Ich denke, hier gibt es sicherlich Raum zum Nachdenken, verschiedene Interpretationen und viele Fragen, die einem in den Sinn kommen, und ich mache Sie auf diese Fragen aufmerksam, falls Sie sich weiter damit befassen und darüber forschen möchten. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass Johannes' Ansatz hier hinsichtlich seiner literarischen Agenda und seiner theologischen Ziele etwas vom Passahmahl abweicht.

Dies führt uns zurück zu einigen unserer frühesten Diskussionen darüber, was für eine Art von Buch die Evangelien sind. Wenn es sich bei ihnen lediglich um Bücher handelt, die versuchen, eine erschöpfende Chronik aller Ereignisse im Leben Jesu zu liefern, dann haben sie dies sicherlich nicht geschafft, aber ich glaube nicht, dass sie überhaupt solche Bücher sind. Es sind Bücher, die uns ausgewählte historische Überlieferungen über Jesus vermitteln, die zwar wahr sind, aber aufgrund ihrer theologischen Bedeutung wiedergegeben werden, die mit der Absicht des Autors, der Botschaft, die der Autor vermitteln möchte, verbunden ist. Und dann werden sie kreativ vermittelt und auf literarisch hervorragende Weise niedergeschrieben.

Die Geschichte ist also nicht der einzige Grund, warum wir diese Evangelien haben. Das heißt nicht, dass sie nicht historisch sind, sondern einfach, dass sie mehr als historisch sind. Natürlich finden wir in der synoptischen Tradition keine Erwähnung der Fußwaschung, die Jesus hier in Johannes 13 vornimmt. Wir haben die Brot- und Kelchzeremonie, nicht die Fußwaschung, genau das Gegenteil von Johannes.

Betrachten wir also die Tradition der Fußwaschung im Zusammenhang mit dem Mahl, so wird uns in Johannes 13, Vers 2 berichtet, dass das Abendessen im Gange war. Während des Essens nahm sich Jesus die Zeit, den Jüngern die Füße zu waschen. Es gibt also eine Debatte darüber, ob die Rede vom Zurücklehnen, die wir hier in diesem Kapitel finden – und im folgenden Kapitel, in dem wir übrigens sehen werden, wie Jesus in Bethanien von der Familie des Lazarus gesalbt wird –, mit dem sogenannten Triclinium-Mahl zusammenhängt.

Das Wort Triclinium ist eine Art latinisierte Form und bedeutet im Wesentlichen „drei Liegen“. Die Frage ist also, ob sich in der Antike wohlhabende Menschen für besondere Mahlzeiten ein Triclinium in ihren Häusern eingerichtet haben. Sehr wohlhabende Menschen hatten einen Raum in ihrem Haus, der auf diese Weise eingerichtet war, und neigten dazu, häufiger solche Mahlzeiten zu sich zu nehmen.

also ein schönes Esszimmer mit einem U-förmigen Tisch, wobei ein Tisch an der Basis stand und die beiden anderen die oberen Arme des U bildeten. Dort aßen sie viele Mahlzeiten. Normalerweise hatten sie vom Zimmer aus einen Blick auf ihre Gärten oder hatten wunderschöne Fresken an den Wänden. Sie stützten sich normalerweise auf ihren linken Ellbogen und aßen mit der rechten Hand, nehme ich an. Es sei denn, sie waren Linkshänder, dann machten sie es wahrscheinlich umgekehrt. Das würde zu Problemen bei der Anordnung führen.

Es gibt viele Texte im Neuen Testament, die sich auf diese Art des Essens im Liegen beziehen, und offenbar beziehen sich alle auf Mahlzeiten, die im Triclinium eingenommen werden. Ich würde sagen, dies ist der plausible Hintergrund, und wahrscheinlich sogar mehr als plausibel, ja sogar sehr wahrscheinlich, für das, was wir in Johannes 13 lesen, wo wir lesen, dass Jesus ankündigt, einer der Jünger werde ihn verraten, und Petrus will wissen, wer es war, und beginnt, Johannes zu fragen. In Vers 25 sehen wir, wie der Lieblingsjünger – ich habe die beiden gerade verglichen – sich an Jesus lehnt und ihn in Vers 25 fragt: „Herr, wer ist es? Warum sollte er sich an ihn lehnen müssen?“ Nun, wir haben natürlich viele Bilder vom letzten Abendmahl Jesu, dieses ist offensichtlich das berühmteste von allen, und anscheinend verriet da Vinci den Lieblingsjünger als diese Person hier. Es sei denn, Sie haben Dan Browns „Da Vinci Code“ gelesen. Und wenn ja, dann glauben Sie nichts von dem, was Sie darin lesen, das wäre ein großer Fehler.

Aber die Mahlzeit im Triclinium-Stil sah wahrscheinlich eher so aus. Wenn Sie sich einige der antiken Wörterbücher der römischen Antike ansehen und sich ein wenig mit dem Triclinium befassen, finden Sie in diesem speziellen Artikel ein Zitat, in dem es heißt, dass jeder Mensch als unter demjenigen stehend galt, dessen Brust sein eigenes Haupt berührte. Das ist ein etwas schwer verständlicher Satz, aber wenn man ihn genauer betrachtet, besagt er, wie wir gerade in Johannes Kapitel 13, Vers 25 gelesen haben, dass sich jemand an Jesus lehnte. Das bedeutet, dass jeder Mensch, an den Sie sich anlehnen, Ihnen überlegen ist.

Wenn Sie also die Person wären, zu der sich eine Person, die vor Ihnen steht, zurücklehnt, um mit Ihnen zu sprechen, dann wäre die Anordnung der am Tisch Sitzenden sorgfältig. Wenn ich mich also vielleicht für einen Moment hier an diesen Tisch lehnen dürfte, so – ich weiß nicht, ob die Kamera mich einfängt, aber ich denke, das ist in Ordnung –, dann würde ich mich so anlehnen und mit meiner rechten Hand so essen. Wie auch immer der Status der einzelnen Personen beim Essen vom

Gastgeber verstanden würde, die Personen wären so angeordnet. Die Person hier würde also als mir untergeordnet angesehen werden.

Diese Person müsste sich über ihre Schulter lehnen, um mit mir zu sprechen. Und wenn ich mich an jemanden lehnen würde, der auf meiner anderen Seite steht, würde diese Person natürlich als mir überlegen angesehen werden. In gewisser Weise müsste sich die Person, wie in 13:25, wo es heißt, der Lieblingsjünger lehnte sich an Jesus und fragte ihn, wer es sei, über die linke Schulter beugen oder sich ganz um die rechte Schulter drehen müssen, um mit Jesus zu sprechen.

Und das ist wahrscheinlich, was der Text hier für uns darstellt. Das Triclinium-Mahl, wie es in dieser speziellen Quelle, die ich online gefunden habe, dargestellt wird (Sie können die Adresse hier sehen, wenn Sie es nachlesen möchten), besagt, dass an jedem Tisch – normalerweise sind das neun Personen – ich bin nicht sicher, wie Jesus es mit 12 Jüngern machte, vielleicht vier Personen an einem Tisch statt drei – die erste Person an jedem Tisch (lateinisch: sumus) wäre , eine Person mittleren Status in der Mitte, und dann wäre emus die niedrigste Person an jedem Tisch. Die Person mit dem höchsten Status während des gesamten Banketts, des gesamten Essens, wäre also die Person, die an diesem Tisch sitzt, weil sich alle anderen gewissermaßen in die Gegenwart dieser Person zurücklehnen würden.

Dies ist nicht genau die Art und Weise, wie man das letzte Abendmahl oft in verschiedenen Darstellungen sieht. Wenn Johannes 13 tatsächlich das letzte Abendmahl ist, dann nicht die Art und Weise, wie man Johannes 13 oft dargestellt sieht. Normalerweise sieht man Johannes 13 mit Jesus an diesem Tisch, der in der modernen westlichen Kultur als der Haupttisch angesehen wird. Jesus würde also in der Mitte stehen und der Lieblingsjünger würde an ihn gelehnt sein.

Um das klarzustellen: Jesus und der Lieblingsjünger wären hier, nehme ich an. Wo die anderen Leute waren, wird hier wohl nicht ganz klar. Ich habe andere Bilder gesehen, wo die Priorität links beginnt und sich in diese Richtung bewegt, aber selbst dort, wo ich es so gesehen habe, steht Jesus in der Mitte des Tisches und der Lieblingsjünger an dieser Stelle.

Ich habe da auch meine Zweifel. Wenn das also stimmt, wenn das die typische Ordnung war, dann wäre Jesus hier an erster Stelle als die Autoritätsperson mit dem höchsten Status gewesen. Der Lieblingsjünger wäre an zweiter Stelle gewesen, und dann wäre die Anordnung der übrigen Jünger anders gewesen.

Ob Judas also irgendwo in der Nähe gewesen wäre, wo Jesus ihm leicht einen Bissen hätte reichen können, oder Petrus irgendwo in der Nähe, wo Petrus mehr oder weniger leicht hätte sagen können: „Pssst , Johannes, wer ist da?“ Finden Sie es heraus. Darüber hinaus ist es schwer, etwas zu sagen. Es gibt also noch andere Darstellungen von Triklinien in der Antike.

Dies ist eine Art Holzschnitt aus dem steinernen Triklinium, das in den Ruinen des dortigen Vulkanausbruchs in Pompeji gefunden wurde. Ich glaube, wenn Sie online suchen, können Sie eine Replik oder ein Bild dieses Raumes sehen. In Sepphoris , nördlich von Nazareth, gibt es ein Bodenmosaik, das ein Triklinium in dieser Form darstellt.

Dies ist streng genommen natürlich kein Dreiersofa, obwohl es eine U-förmige Anordnung hat. Auf jedem dieser niedrigen Sofas sitzen nicht drei Personen. Sie sehen also, dass die Personen hier auf ihren Ellbogen liegen.

Man sieht die Diener, die sich offensichtlich um das Essen, den Wein oder was auch immer kümmern. Und ich schätze, daraus lässt sich nicht genau ableiten, wer als der Statusinhaber angesehen wird. Ein Fresko, ebenfalls aus Pompeji, vermittelt uns ein weiteres Bild davon.

Auf diesem Bild scheinen die Leute nicht so sehr zurückzulehnen, sondern eher an einem höheren Tisch zu sitzen. Daher ist es etwas schwierig, genau zu erkennen, was hier vor sich geht. Ein Bild, das online kursiert, und ich bin mir nicht sicher, wem ich es zuschreiben soll, da ich es an vielen Stellen gesehen habe und kein Urheberrecht darauf sehe und kein Geld damit verdienen möchte. Aber hier ist eine sehr gängige Darstellungsweise.

Der Lieblingsjünger steht hier mit Jesus und Judas. Als Petrus Jesus sagen hört, dass einer von euch ihn verraten wird, erregt er irgendwie die Aufmerksamkeit von Johannes und sagt mit einer Kopfbewegung oder so etwas in Johannes' Richtung: „Frag ihn, frag ihn, was los ist, frag ihn.“ In diesem Fall hätte Jesus den Bissen einfach genommen und ihn Judas über die Schulter zurückgereicht.

Das Problem dabei ist, dass Jesus dadurch gegenüber Judas unterlegen gewesen wäre, wenn diese Anordnung so gewesen wäre. Was also schließen wir aus all dem? Wir wissen einiges über den Brauch. Wir haben unterschiedliche Vorstellungen davon, wie die Tische in der Antike aufgestellt waren.

Wir sind unterschiedlicher Meinung darüber, wie die Dinge tatsächlich abliefen. Wir haben eine unterschiedliche Anzahl von Personen beim Bankett, die genau auf die drei Tische mit jeweils drei Personen passt, was als eine Art Standard gilt. Ich bin mir nicht sicher, welche dieser Anordnungen am sinnvollsten wäre, abgesehen davon, dass in Johannes 13 alle lagen.

Ich neige dazu, den Grundsatz, dass die Person, an deren Brust man zurückblickt, die Person ist, die einem überlegen ist, und nicht umgekehrt, durchaus sinnvoll zu finden. Wenn Jesus also als Oberhaupt der Jünger angesehen wurde, als er seinen

Platz am Tisch einnahm und ihnen die Füße wusch, bezeichnet er sich selbst als den Meister, den Herrn. Wenn ich, der Herr, dir die Füße gewaschen habe.

Es wäre also nur passender, wenn er tatsächlich an diesem höchsten Platz am Tisch gesessen hätte. Wenn man dieses Bild als Beispiel nimmt, wäre Jesus dort, wo laut Bild Petrus ist, und die Dinge wären in dieser Reihenfolge vom Größten zum Kleinsten verlaufen. Der Lieblingsjünger wäre die mittlere Person an diesem Tisch gewesen.

Ich bin mir nicht sicher, ob Petrus der Nächste gewesen wäre oder welche Rolle Judas in all diesen Arrangements spielte. Ich glaube, das übersteigt unsere Fähigkeit, das mit Sicherheit zu sagen. Es gibt sicher verschiedene Theorien mit mehr oder weniger klaren Begründungen.

Sie können das also ausführlicher verfolgen, wenn Sie möchten. Wenn wir nun an die Rede als Ganzes denken, nicht nur an Kapitel 13, wie stellt sich das für uns dar? Wenn Sie innehalten und darüber nachdenken, können Sie erkennen, dass die Rede eine Art Einleitung und ein Nachspiel hat, die in die eigentliche Rede überleiten, die Rede, die wirklich eine Rede ist. Uns wird oft gesagt, dass die Rede im Obergemach oder die Abschiedsrede oder die Rede zur Verwandlung von der Gegenwart bis zur Wiederkunft, wie ich sie genannt habe, eigentlich nicht so sehr die gesamte Länge von Kapitel 13 bis Kapitel 17 umfasst, weil Jesus im ersten Teil der Rede nicht wirklich viel spricht.

Er gibt den Jüngern hier ein Beispiel, indem er ihnen die Füße wäscht. Obwohl er dabei einiges sagt, hält er keine Rede. Wie Sie wissen, endet die Rede damit, dass Jesus zum Vater betet.

Ein Gebet ist keine Rede. Ein Gebet ist seine Fürbitte, zunächst für sich selbst, dann für seine Jünger und schließlich für diejenigen, die irgendwann an sie glauben werden. Die eigentliche Rede muss also der Abschnitt in den Kapiteln 13 bis 16 sein, in dem Jesus die Ankunft des Geistes betont.

Die Rede beginnt dann in Kapitel 13. Jesus spricht als Erstes von seinem Abschied und davon, dass es für sie unerlässlich ist, einander zu lieben, wie er sie geliebt hat. Inmitten dessen zeigt er ihnen, glaube ich, dass er ihnen den Heiligen Geist schenkt, der sie befähigt, einander zu lieben, wie er sie geliebt hat – bis zum Ende von Kapitel 16.

Im Gebet am Ende von Kapitel 17 betet er dafür, dass die Jünger eins seien, so wie er und der Vater eins sind. Ich denke, die Lehre vom neuen Gebot, einander zu lieben, wie er sie geliebt hat, damit alle Menschen erkennen, dass sie seine Jünger sind, ist in gewisser Weise ein interessanter Beginn der Rede. Und das Gebet in Kapitel 17 endet damit, dass die Jünger eins seien, so wie er und der Vater eins sind. Das ist ein

interessanter Abschluss für die Jünger, denn so wie in Kapitel 13 das Liebesgebot gegeben wird, damit alle glauben, dass ihr meine Jünger seid, so wird in Kapitel 17 am Ende die Aussage zur Einheit gemacht, damit alle Menschen erkennen, dass ihr meine Jünger seid, damit sie an mich glauben.

Die beiden Buchstützen ergeben also durchaus Sinn, da sie den gesamten Diskurs strukturieren. Wenn wir Johannes 13–17 durchgehen, sehen wir nicht nur eine ununterbrochene Reihe von Worten Jesu. Es gibt natürlich auch die Fußwaschung in Kapitel 13, die zu einem Gespräch zwischen Jesus und Petrus und später zwischen Jesus und seinem Lieblingsjünger über die Identität des Verräters führt.

Selbst wenn man sich mit der eigentlichen Rede befasst, wenn wir sie denn so nennen wollen, gibt es ab dem Ende der Kapitel 13–16 mehrere Dinge, die wir als Themen bezeichnen könnten, bei denen es sich meist um Fragen der Jünger handelt. In Kapitel 13–36 stellt Petrus beispielsweise eine Frage, die Jesus zu einer Bemerkung veranlasst. Es gibt weitere Unterbrechungen, wenn man sie so nennen will, von anderen Jüngern, 14,8 und 14,22, und Jesus erkennt in 16,17–19, dass die Jünger sich fragen, was er denkt und was er eigentlich sagt, wenn er sagt: „Noch eine kleine Weile, noch eine kleine Weile.“

Es gibt also einige interaktive oder dialogische Momente in der Rede. Es ist nicht nur so, dass Jesus spricht, ohne dass die Jünger darauf reagieren. Tatsächlich gibt es etwa in der Mitte, am Ende von Kapitel 14, einen Ortswechsel.

14:31: Jesus sagt: „Steht auf, lasst uns gehen.“ Es ist nicht ganz klar, wohin sie gehen, ob er ihnen den Rest unterwegs erzählt oder ob sie an einen anderen Ort gekommen sind. In Kapitel 18, Vers 1 heißt es, sie gingen über den Kidron zum Garten Gethsemane.

18:1 Als Jesus mit dem Beten fertig war, ging er mit seinen Jüngern fort und überquerte das Kidrontal. Sie befanden sich also westlich davon. Auf der anderen Seite war ein Garten, und seine Jünger gingen hinein.

Dies hilft uns, den allgemeinen Ablauf und die Struktur der Rede zu verstehen. Betrachten wir nun wie gewohnt Johannes Kapitel 13 und sprechen wir über den Kontext. In den ersten drei Versen wird der Rahmen des Mahls erläutert, und es wird als etwas vor dem Passahfest dargestellt, was schwer zu verstehen ist.

Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, liebte er sie bis ans Ende. Dieser Teil ist nicht schwer zu verstehen, wenn man bedenkt, wie Jesus, der gute Hirte, sich im gesamten Evangelium um seine Schafe gekümmert hat, wie in Kapitel 10 und insbesondere hier in Kapitel 13 beschrieben wird. Es ist erstaunlich, dass dieser Punkt dort hervorgehoben wird.

In Kapitel 13,1 wusste Jesus, dass die Stunde gekommen war, die Welt zu verlassen. Und wir haben diesen Ausdruck auch schon in Kapitel 12 gesehen: dass die Stunde gekommen war. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, liebte er sie bis ans Ende.

Dieser letzte Ausdruck kann auf verschiedene Weisen verstanden werden. Man könnte sagen, er liebte sie bis zum bitteren Ende seines Dienstes, oder man könnte es so verstehen, dass er sie vollkommen liebte. Er liebte sie bis zum bitteren Ende.

Er liebte sie über alles, so ähnlich. In den Versen vier und fünf wird uns die Fußwaschung selbst gezeigt. Er stand vom Mahl auf.

Er legte sein Obergewand ab, wickelte sich das Handtuch um die Hüften und goss Wasser in ein Becken. Offenbar trug er das Becken zu jedem einzelnen Jünger, begann ihnen die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Handtuch ab, das er um sich gewickelt hatte. Als er bei Petrus ankam, sprach Petrus, der natürlich oft zuerst redet und dann nachdenkt, wahrscheinlich aus, was alle anderen Jünger gedacht hatten.

Warum wäschst du uns die Füße? Da fragt Petrus Jesus: „Herr, willst du mir die Füße waschen?“ Jesus antwortet: „Du verstehst jetzt nicht, was ich tue, aber später wirst du es verstehen.“ Petrus erkennt, dass die Situation völlig ungewöhnlich ist, vielleicht wie in Matthäus' Version der Taufe Jesu, wo Johannes der Täufer protestiert und sagt: „Du solltest mich taufen, nicht dich.“ Petrus sagt: „Nein, du wirst mir niemals die Füße waschen.“

Das ist doch der typische Petrus, oder? Petrus macht nie halbe Sachen. Petrus sagte nicht: „Bist du sicher, dass das das Richtige ist?“ Petrus sagte: „Nein, das wird nicht passieren.“ Jesus antwortete also ebenso entschieden: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“

Daher gibt Petrus in Vers 8 seine bisherige Strategie auf und verfolgt eine völlig neue. Anstatt überhaupt nicht gewaschen zu werden, möchte Petrus nun nicht nur, dass seine Füße gewaschen werden, sondern auch seine Hände und sein Kopf. Man muss Petrus einfach lieben, wenn man ihn so hin und her springen sieht.

Ich wünschte, wir hätten heute mehr Petrus in der Kirche. Ich weiß, ich gehöre nicht dazu. Manchmal wünschte ich, ich wäre einer.

Jesus erklärt dann, dass diejenigen, die bereits gebadet haben, nur noch ihre Füße waschen müssen. Ihr ganzer Körper ist rein, und ihr seid rein. Ich denke, das Symbol der Fußwaschung geht hier einfach über ein Beispiel der Demut hinaus, weshalb Petrus protestierte.

Er hielt es nicht für richtig, dass Jesus ihm die Füße wusch. Nun zeigt ihm Jesus, dass es dabei um mehr geht als nur um Demut. Es geht um Reinigung.

Auf die Aussage „Ihr seid rein“ folgt also: „Aber nicht jeder von euch.“ Denn er wusste, wer ihn verraten würde, und deshalb sagte er, nicht jeder sei rein. Wir haben also dieses Gefühl der Vorahnung, dieses mysteriöse Gefühl, dass Reinigung auch Teil der Fußwaschung ist, aber nicht für jeden gilt.

Und natürlich geht es hier implizit um denjenigen, der gleich als Verräter entlarvt wird, nämlich Judas. Nachdem Jesus die Fußwaschung und den Dialog mit Petrus beendet hat, erklärt er den Jüngern in den Versen 12 bis 20, was hier vor sich gegangen ist. Nachdem er ihre Füße gewaschen hatte, zog er seine Kleider wieder an, kehrte an seinen Platz zurück und sagte: „Begreift ihr, was ich euch angetan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr, und das zu Recht, denn das bin ich.“

Nachdem ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben. So wie ich an euch gehandelt habe, sollt auch ihr handeln.

Wahrlich, kein Diener ist größer als sein Herr, noch ist ein Bote größer als der, der ihn gesandt hat. Interessant angesichts der wiederholten Art und Weise, wie Jesus von sich selbst als Bote des Vaters spricht. Jetzt, da ihr diese Dinge wisst, werdet ihr gesegnet sein, und er belässt es nicht dabei.

Wissen allein reicht nicht aus, um von Gott gesegnet zu werden. Man wird gesegnet, wenn man tut, was man weiß. Ich denke, das ist eine sehr gute Sache, die wir im Hinterkopf behalten sollten, wenn wir uns intensiv mit der Bibel beschäftigen. Denn das Spiel, das wir spielen, ist nicht nur ein Spiel auf dem Papier. Wir versuchen nicht nur, Erkenntnisse und Informationen zu gewinnen.

Wir suchen nach Informationen, die uns helfen, Gottes Charakter zu verkörpern und in unserem eigenen Leben für Gott zu leben. Jesus macht hier sehr deutlich, dass er seinen Jüngern etwas gibt, das ihnen als Beispiel, Vorbild oder Weg dienen soll, dem sie in Zukunft in ihrem eigenen Leben folgen und folgen sollen. Diese Lehre ist für uns wirklich bemerkenswert, denn keiner von uns hat auch nur annähernd den Status, den er hatte, und dennoch fällt es uns sehr schwer, anderen demütig zu dienen und die Rolle des Dieners einzunehmen, wie er es hier tat.

Jesus lässt diese anfängliche Diskussion über die Auslegung der Fußwaschung mit einigen unheilvollen Worten über den Verräter weiterlaufen. In den Versen 18 bis 20 sagt er: „Ich meine nicht euch alle. Ich kenne die, die ich erwählt habe.“

Damit soll die Bibelstelle erfüllt werden: „Der mein Brot teilte, hat sich gegen mich gewandt.“ Ich sage es euch jetzt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, glaubt, dass ich der bin, der ich bin.

Mit anderen Worten sagt er: „Ich sage euch das jetzt schon, damit ihr merkt, dass es für mich keine Überraschung war, wenn die Dinge schiefgehen. Ich wusste genau, was passieren würde.“ Nachdem er dies in Vers 21 gesagt hatte, war Jesus innerlich beunruhigt, und so erhalten wir eine weitere explizite Ankündigung des Verrats durch Judas, auf die bereits in einem früheren Vers angespielt wurde.

Vers 11 ist vermutlich der vorherige Vers. Er sagt es also ganz unverblümt: „Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich verraten.“ Die Jünger staunen darüber und wollen wissen, von wem Jesus spricht.

Petrus diesen, den Lieblingsjünger, dazu, Jesus zu fragen, wer es ist. Er lehnt sich an Jesus zurück (Vers 25) und fragt ihn, wer es ist. Jesus sagt nicht so deutlich, wer es ist.

Er antwortet vielmehr, dass es derjenige ist, dem ich das Stück Brot gebe, nachdem ich es in die Schüssel getaucht habe. Es gibt den Brauch, vielleicht beim Pessachmahl – und wir sind uns nicht sicher, ob dies als Pessachmahl dargestellt wird – das Brot in die bitteren Kräuter zu tauchen oder auch in die mit Honig zubereitete, sehr süße Sauce. Ich glaube, der Begriff dafür lautet „Haroschef“.

Es ist nicht ganz klar, was hier in dieser Hinsicht geschah, aber er tauchte das Stück Brot ein und gab es Judas, dem Sohn von Simon Iskariot. Sobald Judas das Brot nahm, fuhr Satan in ihn. Aus früheren Lehren über den Verrat wissen wir, dass dies keine Überraschung ist. Jesus sagte lediglich zu Judas: „Was du tun sollst, tue schnell“, und niemand in der Umgebung wusste genau, was das bedeutete.

Manche dachten, Judas würde, da er das Geld hatte, losgehen und Dinge kaufen, die sie für das Passahfest brauchten, oder vielleicht dachten sie, er würde den Armen eine Spende geben. So finden wir eine der düstersten Aussagen im Johannesevangelium: Sobald Judas das Brot genommen hatte, ging er hinaus, und es war Nacht. Damit schließen wir unsere Diskussion über Johannes 13 ab.

Wir werden jetzt auf weitere Aspekte des Passahfestes zurückkommen und im nächsten Video Johannes 13:31 aufgreifen, da dies quasi die Einleitung zum Rest der Predigt darstellt. Wenn wir an Johannes 13 denken, sehen wir interessante künstlerische Darstellungen. Im Laufe der Geschichte finden sich zahlreiche Bilder, die zeigen, wie Petrus mit Petrus spricht.

Hier ist er dabei, sich die Füße zu waschen. Er hat die Hände auf seinem Knöchel, doch Petrus hält die Sache auf, indem er darauf besteht, dass dies nicht angemessen sei. Bondone möchte dies daher in einem 700 Jahre alten Gemälde darstellen.

Kommen wir nun zum Thema Fußwaschung. Betrachten wir es einmal vor dem biblischen und kulturellen Hintergrund. In der Bibel mussten Priester manchmal ihre Füße und Hände waschen, doch in erster Linie war die Fußwaschung weniger eine Frage der rituellen Reinheit für das übrige Volk, sondern vielmehr eine Frage der Gastfreundschaft. Im berühmten Text von Genesis 18, der auf den Besuch des Engels des Herrn bei Abraham und Sarah anspielt, wird das Angebot der Fußwaschung erwähnt.

Und an mehreren anderen Stellen im Johannesevangelium, im Buch der Richter, in 1. und 2. Samuel gelangen wir zum Neuen Testament. In Lukas 7 bemerkt Jesus, dass ein reicher Mann, in dessen Haus er aß, ihm beim Eintreten die Füße nicht gewaschen hatte. In Johannes 13 und 1. Timotheus 5 geht es um Witwen und darum, welche Witwen der Unterstützung der Kirche würdig sind. In diesem Kapitel, Kapitel 5, Vers 10, 1. Timotheus, sagt Paulus zu Timotheus, dass Witwen, die ihre christliche Tugend bewiesen haben, indem sie den Heiligen die Füße gewaschen haben, als würdig der Unterstützung der Kirche gelten sollen, wenn sie in Not sind.

In der Bibel, auch im Neuen Testament, wird der Fußwaschung große Bedeutung beigemessen. Dabei geht es hauptsächlich darum, was man tut, wenn man Gäste hat. In der Antike war das Herumlaufen auf unbefestigten Straßen eine ziemlich schmutzige Angelegenheit.

Auf den Straßen laufen viele Tiere, Ochsen, Esel und so weiter, und man läuft durch Misthaufen und ähnliches. Überall liegt Müll herum, und nach so viel draußen sind die Füße schmutzig. Deshalb möchte man sie erst sauber machen, bevor man sich richtig entspannen kann, wenn man jemandes Haus betritt.

Man sollte meinen, dass jemand, der ein schönes Zuhause hat, auch nicht möchte, dass Gäste mit schmutzigen Füßen herumlaufen. Obwohl es ein Zeichen großer Gastfreundschaft ist, ist es auch im Interesse des Hausbesitzers, die Füße der Gäste sauber zu halten. Der Verrat, der hier in Johannes 13 dargestellt wird, wird intertextuell dargestellt.

Es ist sehr interessant, diese Passage in Johannes 13, Vers 18 zu betrachten und Psalm 41 so zu betrachten, dass er gewissermaßen als Vorwegnahme dessen verstanden wird, was in Johannes 13, Vers 18 geschieht. Die NIV übersetzt es so: „Er, der mein Brot teilte, hat sich gegen mich gewandt.“ „Gegen mich gewandt“ ist eine Art Metapher für „hat seine Ferse gegen mich erhoben“, „hat mir in den Rücken getreten“ oder so ähnlich.

Dies ist ein Zitat aus Psalm 41, und ich denke, es wäre angebracht, uns einen Moment Zeit zu nehmen, um uns Psalm 41 genauer anzusehen und zu verstehen, was hier vor sich geht und wie Jesus ihn betrachtete. Wir hören viele Leute darüber reden, dass man in den Psalmen Christus finden könne und dass die Psalmen messianische Dokumente seien. Meiner Meinung nach ist vieles davon recht vereinfacht dargestellt, und die Leute betrachten die Psalmen, als wären sie eine Art Prophezeiung Jesu. Dabei vernachlässigen sie den unmittelbaren Kontext des Psalms und seine Verwendung im Gottesdienst Israels, ohne ihn wirklich als eigenständigen Text zu berücksichtigen.

Wenn wir zu Psalm 41 zurückblättern, ich war bei Jesaja 41, das funktioniert nicht. Psalm 41. Wir lesen einen Psalm, der größtenteils, glaube ich, ein Klagepsalm ist, ein Psalm, in dem sich der Psalmist über diejenigen beschwert, die es auf ihn abgesehen haben.

Es beginnt mit einem Segen für diejenigen, die sich um die Schwachen kümmern, und wie der Herr sie bewahrt und beschützt (Verse 1 bis 3). Dann betet der Psalmist – und das wird Sie vielleicht ein wenig schockieren, wenn Sie meinen, dies sei streng genommen ein messianischer Psalm, ein Psalm über Jesus –: „Herr, sei mir gnädig, denn ich habe gegen dich gesündigt. Meine Feinde sagen in Bosheit über mich: Wann wird er sterben und wird sein Name untergehen? Wenn einer von ihnen kommt, um mich zu sehen, redet er Lügen, während sein Herz Verleumdungen sammelt, und dann geht er hinaus und verbreitet sie.“

Der Psalmist erkennt also im Wesentlichen seine eigenen Mängel, seine eigene Sünde, sein Versagen, Gott vollständig zu folgen, ist sich aber auch bewusst, dass viele Menschen hinter ihm her sind. Deshalb spricht er viel über seine Feinde. Er sagt: „Sie schmieden das Schlimmste gegen mich.“ Er sagt, dass ihn sogar eine schlimme Krankheit befallen hat und er nie wieder aufstehen wird von seinem Platz.

Mit anderen Worten: Seine Krankheit wird tödlich sein. Das führt uns zu dem Vers, auf den Jesus sich bezog, Psalm 41, Vers 9: „Sogar mein enger Freund, jemand, dem ich vertraute, jemand, der mein Brot teilte, hat sich gegen mich gewandt. Aber sei mir gnädig, Herr, und richte mich auf, damit ich es ihnen vergelten kann.“

Ich weiß, dass du mit mir zufrieden bist, denn mein Feind triumphiert nicht über mich. Wegen meiner Lauterkeit hältst du mich aufrecht und stellst mich für immer vor dein Angesicht. Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen und Amen. Wenn wir also Psalm 41 in seinem unmittelbaren Kontext betrachten, erkennt der Psalmist an, dass er viele Feinde hat, die es auf ihn abgesehen haben.

Er erkennt zwar seine eigene Unvollkommenheit in seinem Leben vor Gott an, ist aber zuversichtlich, dass Gott ihn vor seinen Feinden retten und ihm in Zukunft ein

erfülltes Leben ermöglichen wird. Was passiert dann, wenn Jesus auf diesen Psalm zurückgreift und den Vers auswählt, in dem es darum geht, dass mein enger Freund mich kritisiert hat? Ich bin der Ansicht, dass Jesus den Psalm nicht so sehr als eine konkrete Vorhersage über sich selbst betrachtet, sondern als etwas, das sich unmittelbar aus dem Leben des Psalmisten in dieser historischen Periode ergibt. Und dass durch die Vorsehung Gottes der Verrat, den der Psalmist empfand, noch verstärkt wird, wenn er auf Jesus angewendet wird.

Mit anderen Worten: All der Verrat, den die davidische Figur in Psalm 41 erlebt hat, ist ein Verrat, der dem Verrat, den Jesus erlebte, nicht das Wasser reichen kann. Jesus sagt also, dass dasselbe, was in Psalm 41 der historischen davidischen Figur widerfährt – sei es König David oder eine andere mit David verwandte Person –, nun in noch größerem Ausmaß im Leben Jesu, des Sohnes Davids, zurückkehrt. Jesus ist die ultimative davidische Figur.

Anstatt dies also direkt als eine Art Vorhersage zu verstehen und den ursprünglichen Kontext aus den Augen zu verlieren, sollten wir meiner Meinung nach den Verrat, der sich ursprünglich historisch im Psalm widerspiegelt, als Vorwegnahme des Verrats betrachten, den Jesus selbst durch Judas erfährt. Alles, was wir über diesen Psalm wissen, ist, dass er in der Überschrift als Psalm Davids dargestellt wird, aber die Überschriften stammen wahrscheinlich nicht ursprünglich aus dem Psalm, obwohl sie einigermaßen alt sind. Wenn der Psalm also zumindest in irgendeiner Weise mit David in Verbindung steht – ob es nun bedeutet, dass er ihn geschrieben oder gutgeheißen hat oder ob er seine Erfahrungen als König von Israel widerspiegelt –, fragen wir uns vielleicht, ob er sich auf ein bestimmtes Ereignis in Davids Leben bezieht.

Obwohl wir das nicht mit Sicherheit wissen, erscheint es mir zumindest plausibel, dass David sich auf die Zeit von Absaloms Rebellion bezieht und darauf, wie sein Berater Ahithophel zu Absalom überlief, anstatt an Davids Seite zu bleiben. Sie können darüber in 2. Samuel, Kapitel 15 bis 17, nachlesen. Besonders interessante Stellen, die von Ahithophel handeln, sind 15:31, 34, 16, 20 bis 23 und einige Verse in Kapitel 17. Sie erinnern sich vielleicht, dass Absalom Ahithophels Rat eine Zeit lang annahm, später aber von einem anderen Berater beraten wurde und deshalb Ahithophels Rat ignorierte.

Raten Sie mal, was dann mit Ahithophel geschah? Er beendete sein Leben durch Selbstmord. Genau das geschah natürlich auch mit Judas. Ist das bloßer Zufall oder ist es etwas, das in der Vorsehung Gottes von Bedeutung ist, wenn wir die Schrift interpretieren? Wir haben es hier also mit etwas zu tun, das Hermeneutikprofessoren manchmal als Typologie bezeichnen, als Vorahnung neutestamentlicher Ereignisse in alttestamentlichen Ereignissen.

Ich stelle es mir gerne so vor, als ob Jesus sich sozusagen durch den Strand kämpfte, am Strand der Zeit wandelte und seine Füße in die Fußstapfen setzte, die Israel in seiner eigenen historischen Zeit hinterlassen hatte. Ob Sie dies nun für eine verlässliche Hermeneutik halten oder nicht, ich denke, dass es im Neuen Testament manchmal verwendet wird, um Jesu Beziehung zu David und zum Alten Testament zu beschreiben, und ich halte es hier zumindest für ein plausibles Verständnis. Etwas geschah im Leben von König David, zumindest im Leben einer davidischen Figur, ein Verrat, auf den Jesus zurückblickt und über den er nachdenkt.

Er kennt Psalm 41 offenbar gut genug, um seine gegenwärtigen Ereignisse im Lichte dessen zu interpretieren, was er mit seinem davidischen Vorgänger im Alten Testament erlebt. Jesus versteht also sein eigenes Leben, seinen eigenen Verrat im Lichte des Verrats, den der davidische König in Psalm 41 erlebte. Ob es sich um den Verrat Ahithophels handelt, der David verriet und anschließend Selbstmord beging, oder nicht, wird im Text nicht direkt verraten.

Meiner Meinung nach ist dies zumindest eine plausible Interpretation der Passage. Denken Sie noch einmal darüber nach und ziehen Sie Ihre eigenen Schlüsse. Und schließlich: Wie verstehen wir diese Fußwaschung heute? Was tun wir mit dem Text in Johannes 13, der von der Fußwaschung spricht? Offensichtlich ist der Text selbst ein Beispiel für Demut und Demut, die sich durch gegenseitigen Dienst zeigt.

Mit anderen Worten: Wenn wir uns wirklich umeinander kümmern und wahre Demut besitzen, reden wir nicht nur über unsere Demut, sondern wir werden anderen Menschen mit unserem Leben dienen. Wir werden unser Leben nutzen. Anstatt etwas zu tun, das uns selbst erhöht, werden wir unsere Lebensenergie dafür verwenden, andere Menschen zu erhöhen und ihnen zu helfen.

Ausgerechnet Jesus tat also, was in antiken Kulturen typischerweise ein einfacher Hausangestellter oder ein Sklave für die Gäste getan hätte. Jesus selbst übernahm diese Rolle. Und so zeigt uns diese erstaunliche Tat, die Petrus zunächst davor zurückschrecken ließ, sich die Füße waschen zu lassen, wie wichtig es für uns ist, sozusagen das Handtuch umzulegen und anderen die Füße zu waschen.

Doch es gibt noch einen weiteren Aspekt dieser Fußwaschung, der meiner Meinung nach viel zu wenig Beachtung findet. Und zwar, dass die Fußwaschung so etwas wie ein Akt der Reinigung ist. Als Petrus dagegen protestiert, dass Jesus ihm die Füße wäscht, erkennt Jesus an, dass es sich hier um eine Art Reinigung handelt.

Und Petrus muss nicht von Jesus von Grund auf gewaschen werden. Er ist bereits rein. Ihm müssen nur noch die Füße gewaschen werden.

Angesichts dieser Bilder fragen wir uns, ob Jesus hier von einer theologisch fortschreitenden Heiligung spricht. Denkt Jesus nur daran, Petrus die Füße zu

waschen, weil er weiß, dass Petrus bereits sein Nachfolger und bereits gereinigt ist? Er hat durch seine Bekehrung zu Jesus sozusagen ein Bad genommen. Jetzt muss er nur noch sein Leben von den Schwierigkeiten und falschen Reaktionen im Alltag reinigen.

Ist es also möglich, dass Jesus hier – um es propositional auszudrücken – das meint, was der 1. Johannesbrief beschreibt, wenn er vom Gläubigen in der Sünde spricht? Sagt Jesus vielleicht etwas Ähnliches wie in 1. Johannes Kapitel 1, nämlich dass sein Blut uns weiterhin von aller Sünde reinigt, wenn wir im Licht leben, so wie er im Licht ist. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht und vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Vielleicht, vielleicht auch nicht.

Sie können darüber nachdenken und entscheiden, ob Sie dies für eine gültige Textkorrelation halten. Jedenfalls spricht Jesus tatsächlich im Sinne einer Reinigung davon. Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass die Fußwaschung in gewisser Weise das Kreuz vorwegnimmt.

Die Fußwaschung an sich war kein erlösendes Ereignis, aber Jesus tat damit etwas äußerst Demütigendes für seine Jünger. Und was könnte demütigender sein als die Fußwaschung? Nicht viel. Eines davon wäre die Kreuzigung, die, wie Paulus es in Philipper 2 ausdrückt, so ziemlich das Demütigendste ist, was man sich vorstellen kann.

Die Fußwaschung ist vielleicht ein Vorbote des Kreuzes. Ich denke, Jesus sagt in den nächsten Versen, nachdem wir hier aufgehört haben, zu seinen Jüngern: „Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ Wie hat Jesus seine Jünger geliebt? Das jüngste Beispiel seiner Liebe zu den Jüngern ist die Fußwaschung. Er zeigt ihnen durch sein Beispiel, wie sehr sie einander lieben sollen.

Natürlich wird uns in Johannes 13, gleich zu Beginn des Kapitels, in den ersten Versen gesagt, dass er seine Jünger bis zum bitteren Ende liebte. Er liebte sie vollkommen. Seine vollkommene Liebe zu ihnen hörte nicht beim Waschen ihrer Füße auf.

Seine tiefe Liebe zu ihnen schloss sicherlich auch das Waschen ihrer Füße ein. Das Waschen ihrer Füße war, wie ich hier denke, die letzte erlösende Tat, die er für sie vollbrachte, bevor er am Kreuz starb. Was tun wir heute mit der Fußwaschung? Wie vollziehen wir dieses Ereignis heute nach? Sicherlich würde niemand die Idee bestreiten, dass wir einander demütig dienen müssen.

Anstatt darauf zu warten, dass uns jemand dient, müssen wir dienen und unser Leben als Lösegeld für viele geben. So drückte es Jesus in Matthäus Kapitel 20, Vers 28 über sich selbst aus. Wir sehen Kirchen, in denen sich die jungen Leute bei Jugendfreizeiten gelegentlich gegenseitig die Füße waschen.

Wir sehen Kirchen, in denen Geistliche den Menschen die Füße waschen, vielleicht einmal im Jahr während der Karwoche oder so ähnlich. Es ist also etwas, das hin und wieder als eine Art Drama in der Kirche aufgegriffen wird, ein Anschauungsunterricht, der den Menschen nicht nur eine Predigt bietet, sondern ihnen auch zeigt, was sie füreinander tun sollen. Ich habe sogar bei den letzten Hochzeiten, an denen ich teilgenommen habe, Fußwaschungen gesehen, bei denen sich Braut und Bräutigam gegenseitig die Füße waschen.

Ich war bei einer Hochzeit dabei, bei der ihren Eltern sogar die Füße gewaschen wurden, was sehr berührend war. Allerdings muss ich sagen, dass es ziemlich lange gedauert hat und die Trauung dadurch zu einer recht langen Zeremonie wurde. Aber wie ihr wisst, gibt es vielleicht einige unter euch, die die Fußwaschung als normalen Brauch in der Kirche kennen, als etwas, das fast auf der gleichen Ebene wie die Taufe und das Abendmahl steht.

Dies geschieht oft in Kirchen, die sich der mennonitischen Tradition verpflichtet fühlen, wie etwa der Friedenskirche oder ähnlichen Kirchen. Dort findet einmal im Monat oder alle drei Monate im Rahmen der Brot- und Kelchzeremonie eine Zeremonie statt, bei der man sich gegenseitig die Füße wäscht. Ich persönlich bin nicht davon überzeugt, dass Jesus so etwas beabsichtigt hat, aber ich bin auch nicht davon überzeugt, dass daran etwas falsch ist. Ich denke, es wäre für uns alle eine gute Idee, darüber nachzudenken, denn wir müssen daran erinnert werden, dass wir einander demütig dienen müssen.

Zum Abschluss unserer Betrachtung von Johannes 13 hoffen wir, dass sich nicht nur die Worte dieses Kapitels, sondern auch zwei erstaunliche Bilder tief in unser Gedächtnis einbrennen. Erstens das Bild unseres Herrn, der uns mit gutem Beispiel vorangeht, indem er uns die Füße wäscht. Und zweitens das Bild unseres Herrn, der uns zeigt, wer ihn verraten wird.

Je mehr wir darüber nachdenken, wie er unsere Füße wäscht, desto weniger müssen wir uns hoffentlich Sorgen darüber machen, ob wir diejenigen sind, von denen er sprach, als er sagte: „Einer von euch wird mich verraten.“

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 15, Abschiedsrede, Einleitung, Fußwaschung und Verrat, Johannes 13:1-30.